

# Die billigste Art der Tschechisierung.

Prag, 30. November. Am 30. November begann in der Vollziehung des Prager Abgeordnetenhauses die große politische Aussprache über den Staatsvoranschlag für 1938. Nach dem Hauptberichterstattung, dem tschechischen Sozialdemokraten Kemes, sprach als erster Redner der Abgeordnete der Sudetendeutschen Partei, Dr. Kofke.

Trotz der großen, auf gesetzmäßigem Wege errungenen Erfolge der Sudetendeutschen Partei sei man bemüht, die Sudetendeutschen als Irredentisten hinzustellen, weil sonst ihr Gebiet nicht mit Staatspolizei und Gendarmerie durchsetzt werden könnte. Dieser Zustand sei nämlich die billigste Art der Tschechisierung. Im alten Österreich hätten die Tschechen auch in den schwierigen Zeiten keine so unhumane und brutale Behandlung erfahren, wie sie heute die Sudetendeutschen erdulden müßten. Dennoch forderten sie nur ihr Lebensrecht innerhalb der Grenzen der Tschechoslowakei auf dem Boden der Verfassung.

Ueber die Frage, ob die Regierung mit der kühnen Behauptung recht habe, dem Sudetendeutentum mehr gegeben zu haben als ihm gebühre (!) oder ob die sudetendeutschen Beschwerden berechtigt seien, brachte Dr. Kofke eine Volksabstimmung in Vorschlag. Daß die außenpolitischen Sympathien der Sudetendeutschen auf deutscher und nicht auf sowjetrussischer Seite lägen, sei eine reine Selbstverständlichkeit. Seit der Gründung der Tschechoslowakei spiele das Deutsche Reich in Aus- und Einfuhr für die Tschechoslowakei die erste Rolle.

Das Sudetendeutentum habe sich zu allen Zeiten ohne Rücksicht auf das im Deutschen Reich herrschende System mit dem deutschen Volke verbunden gefühlt.

Auch Majarat und Beneß hätten das als eine Selbstverständlichkeit aufgefaßt; etwas anderes würde der Natur zuwiderlaufen. Andererseits sei die Tatsache, daß ein Volk an dem Schicksal seiner Volksgruppen jenseits der Grenzen teilnehme, ebenso selbstverständlich und in der Natur der Menschheit begründet. Diese Verbundenheit sei aber um so mehr natürlicher, weil die Sudetendeutschen an dem unbedingten Friedenswillen des deutschen Reichsführers

und des deutschen Volkes glaubten. Die tschechischen Gegner des Deutschen Reiches würden im Interesse des Friedens ihre Ansichten über das Reich revidieren müssen, denn der Nationalsozialismus werde im Gegensatz zu einem weitverbreiteten tschechischen Irrtum seine Dauerhaftigkeit beweisen.

Im Jahre 1938 feierte das tschechische Volk den 20. Jahrestag seiner Staatsgründung. Die Vorstellung, daß ein Sudetendeutscher dieses Jubiläum mitfeiern könne, wenn sich die Verhältnisse bis zum 28. Oktober 1938 nicht grundlegend geändert hätten, sei unmöglich. „Wir können doch“, so sagte Dr. Kofke, „um Gottes Willen nicht noch unsere Unterdrückung feiern“. Das Staatsjubiläum würden die Tschechen erst dann mit guten Ausichten für die Zukunft feiern können, wenn sie den Frieden im Innern errungen und ein freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland geschaffen hätten.

**Diphtherie wütet unter sudetendeutschen Kindern. — Tschechische Behörden bleiben untätig.**

Prag, 30. November. Vor kurzem fand in Aussig (Tscheschlowakei) eine große Tagung der sudetendeutschen Ärzteschaft statt, die sich mit der Frage der Diphtheriebekämpfung beschäftigte. Die Vortragenden wiesen darauf hin, daß die mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten kämpfenden sudetendeutschen Gemeinden nicht in der Lage sind, die Bekämpfung der seit Jahren mit zunehmender Heftigkeit auftretenden Diphtherie-Seuche aus eigenen Mitteln vorzunehmen. Insbesondere wurde über die geradezu trostlosen Zustände in den Krankenhäusern der sudetendeutschen Bezirke Klage geführt.

Da die tschechoslowakischen Regierungsbehörden auf dieser Tagung trotz wiederholter Einladung nicht vertreten waren, faßte die Ärzteschaft einstimmig einen an die Prager Regierung gerichteten Beschluß, in dem die Bereitstellung der erforderlichen Mittel für die Seuchenbekämpfung gefordert wird.

Hierbei fanden die französischen und englischen Minister einen neuen Beweis ihrer gemeinsamen Auffassungen, die in so glücklicher Weise die Beziehungen zwischen England und Frankreich kennzeichnen.

**Eine vorbereitende (präliminare) Prüfung der Kolonialfrage in allen ihren Ausrichtungen wurde vorgenommen.**

Die französischen Minister sprachen von dem bevorstehenden Besuch des Herrn Delbos nach gewissen Ländern Mittel- und Osteuropas. Sie konnten zu ihrer Befriedigung das gemeinsame Interesse der beiden Regierungen an der Aufrechterhaltung friedlicher Zustände in diesem Teile Europas feststellen. Die sich im spanischen Konflikt ergebende Lage sowie allgemeine Mittelmeerfragen wurden erörtert. Man stimmte überein, daß die Politik der Nichteinmischung sich trotz aller Schwierigkeiten voll bewährt habe und daß sie wesentlich dazu beigetragen habe, die internationalen Auswirkungen dieses Konfliktes zu verringern. Es wurde beschlossen, in gleicher Richtung fortzuführen. Die französischen und englischen Minister prüften die fernöstliche Frage, deren Ernst voll erkannt wurde. Sie kamen überein, mit anderen Ländern, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, zum Schutz ihrer Interessen zusammenzuarbeiten und die Verpflichtungen zu erfüllen, die auf Grund internationaler, diesen Teil betreffender Verträge bestünden. Die französischen und englischen Minister überprüften im Geiste gegenseitigen Vertrauens die anderen Fragen der internationalen Politik. Während sie in keiner Weise von ihrer alten Auffassung der internationalen Zusammenarbeit abwichen, so bekräftigten sie den Wunsch ihrer Regierungen, mit allen anderen Ländern bei den gemeinsamen Aufgaben der Förderung der internationalen Befriedung auf dem Wege freier und friedlicher Verhandlungen zusammenzuarbeiten.

Der Oppositionsführer Attlee fragte nach der Publikation des Kommuniqués den Ministerpräsidenten Chamberlain, ob die Regierung ihre Verhandlungen mit Frankreich und Deutschland auch auf andere Länder ausdehnen wolle, um mit allen Ländern Europas zu einer allgemeinen Regelung dieser Fragen zu gelangen.

Der Premierminister erwiderte, die Regierung habe allerdings eine allgemeine Regelung ins Auge gefaßt. Es sei offensichtlich, daß eine solche durch Besprechungen zwischen zwei oder sogar drei Ländern nicht hergestellt werden könne. Bekten Endes sei deshalb in Erwägung zu ziehen, daß andere Länder in die Verhandlungen einbezogen würden. Gleichzeitig aber glaube er, daß man noch nicht weit genug fortgeschritten sei, die Besprechungen so gleich auf andere Länder auszudehnen, obgleich dies vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen könne.

## Aus aller Welt.

**\* Baldur v. Schirach in Damaskus.** Der Jugendführer des Deutschen Reiches startete am Dienstag von Athen aus in einem Sonderflugzeug nach Damaskus. Die vorgesehene Zwischenlandung in Rhodos, wo der Gouverneur de Becht, der Baldur v. Schirach im Vorjahre als Unterrichtsminister in Rom begrüßt hatte, den Jugendführer des Deutschen Reiches empfangen wollte, wurde durch Ueberbückung des Flugplatzes unmöglich gemacht. So fand lediglich ein herzlicher Telegrammwechsel zwischen de Becht und Baldur v. Schirach statt.

**\* Die Adä-Schiffe nehmen Kurs auf Neapel.** Die Adä-Schiffe sind auf ihrer zweiten Fahrt um Italien am Dienstag in Palermo eingetroffen und haben nach einem mehrstündigen Aufenthalt, bei dem die deutschen Ueberläufer unter lebhaften Sympathiebekundungen der Bevölkerung die sizilianische Hafenstadt besichtigten, die Fahrt nach Neapel fortgesetzt.

**\* Ein Einbrecher wird verprügelt.** Am Sonnabend nachmittag wurde in Halle a. d. S. in einem Hause der Veruburger Straße der aus Halle stammende, wegen Diebstahls und Betrugs verschiedentlich vordemerkte 41 Jahre alte Paul Koch dabei angetroffen, als er mit Nachschlüssel in eine Wohnung einzudringen versuchte. Koch wurde glücklicherweise vom Wohnungsinhaber überrascht und gefasst. Der Einbrecher wurde daraufhin gewalttätig und griff sofort zum Messer. Bevor er damit Unheil anrichten konnte, wurde Koch von dem Wohnungsinhaber zusammen mit anderen hinzukommenden Personen überwältigt und zunächst einmal gehörig verprügelt, bevor er der Polizei übergeben wurde.

**\* Am Amfelsen abgestürzt.** Eine Nacht hindurch hilflos im Freien gelegen. Aus Greiz wird gemeldet: Auf der Heimfahrt von seiner Arbeitsstätte in Plauen war ein hiesiger Einwohner im Zuge eingeschlagen und erst erwacht, als der Zug den Greizer Bahnhof bereits wieder verlassen hatte. Der Mann lag dann in Ruhe. Er suchte aus und wollte zu Fuß nach Greiz zurückgehen, und zwar über Amfelsen und Gelsdrufen. Dabei kam er jedoch in der Dunkelheit vom Wege ab und stürzte acht Meter hoch einen Felsen hinab. Mit gebrochenem Bein blieb der Verunglückte liegen. Seine Dienerse blieben ungehört. Außerdem lag er so unglücklich, daß die geringste Bewegung einen weiteren Abstieg gebracht hätte. Erst am nächsten Morgen wurde der Abgestürzte von einem Mädchen gehört, das den Unglücksfall der Gendarmerie meldete, sodaß Hilfe gebracht werden konnte. Der Abgestürzte fand Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

**\* Sowjetspanisches Bombenflugzeug auf französischem Boden zerfällt.** Wie Habas aus Toulouse meldet, ist am Montag im Departement Ariège ein spanisch-sowjetisches Bombenflugzeug bei einer Notlandung zerfallen. Die Besatzung bestand aus zwei Mann, von denen der Flugzeugführer schwerverletzt ins Militärkrankenhaus gebracht wurde. Der Begleiter kam mit leichten Verletzungen davon und wird bis auf weiteres zur Verfügung der Polizei gehalten. Das Flugzeug, das mit fünf Maschinengewehren besetzt war, gehörte zu einer Flugbasis an der Quezaca-Front. Aus den Aussagen der Flieger ergibt sich, daß sie nach einem Flug über die nationalen Stellungen bei El Burgo de Eke sich angeblich „im Nebel verirrt“ hatten und infolge Brennstoffmangels notlanden mußten.

## Die Londoner Besprechungen abgeschlossen.

London, 30. November. Die französisch-englischen Besprechungen fanden am Dienstagmittag ihren Abschluß. Anschließend begaben sich die französischen Minister als Gäste Georgs VI. zum Buckingham-Palast, der Residenz des Königs. An dem dort stattfindenden Bankett nahmen außer Chautemps und Delbos auch der französische Botschafter Corbin sowie englischerseits Chamberlain, Eden und Cranborne teil. Insgesamt waren zwölf Gäste geladen.

Ministerpräsident Chautemps empfing auf der französischen Botschaft in London die Vertreter der Presse und gab ihnen das Kommuniqué über die Besprechungen zwischen den britischen und französischen Ministerpräsidenten und Außenministern bekannt.

### Amtlicher Schlussbericht.

Das Kommuniqué hat folgenden Wortlaut: „Die Herren Chautemps und Delbos hatten am 29. und 30. November eine Reihe von Unterhaltungen mit dem Premierminister, dem Außenminister und anderen englischen Ministern. Die französischen Minister hörten aus dem Munde des Lord Halifax eine Erklärung über seine jüngsten Besprechungen in Deutschland.“

Sie konnten zu ihrer Zufriedenheit feststellen, daß der Besuch von Lord Halifax, obwohl infolge seines privaten und inoffiziellen Charakters keine sofortigen Ergebnisse von ihm erwartet werden konnten, zur Befestigung von Gründen internationalen Mißverständnisses beigetragen hatte und daß er geeignet war, die Atmosphäre zu verbessern.

Die Probleme Europas in ihrer Gesamtheit und die Ausichten auf Befriedung und Abrüstung wurden überprüft.



**Im Linde des**  
**Opus 1000**  
**Roman von Hans Feuer**  
(Nachdruck verboten.)

Das Auto hielt an der Ecke der Straße, in der sie wohnte. Ernst stieg aus und half ihr. Sie reichte ihm die Hand und sah ihn an. „Gute Nacht, Ernst!“ sagte sie so leise, daß er es kaum verstand. „Gute Nacht!“ Sie wandte sich schnell um und ging davon. Ernst blickte ihr nach, stieg dann wieder ein und ließ sich in die Stadt zurückfahren. Sein Entschluß war gefaßt. Ise Unger brauchte und wenn er sich fast zwei Jahre lang nicht um sie gekümmert hatte, dann wollte er sich wenigstens jetzt ihrer annahmen. Und es wäre gelacht, wenn er, Ernst Bödner, nicht mit den Dingen, unter denen sie litt, fertig würde!

Renate Peterßen war Hans Bödner ausgewichen. Als sie nach dem Konzert in die Pension zurückkam, hatte sie sofort ihr Zimmer aufgesucht, hatte sich am andern Morgen das Frühstück hineinbringen lassen und war dann, eine Stunde später, leise gegangen.

Sie hatte nicht das Recht, sich in Hans Bödners Angelegenheiten zu mischen. Wenn er es für richtig hielt, eine Doppeltour zu spielen, so ging sie das nichts an.

In dem Augenblick aber, in dem er ihre eigene Person in dieses Spiel zog, war sie berechtigt, nach den Gründen zu forschen. Für irgendein leichtfertiges Spiel war sie nicht zu schade.

Sie war es gewöhnt, selbstständig zu handeln und Dinge, die ihr nicht paßten, von sich abzuweisen. Hans Bödner hatte ihr absichtlich verschwiegen, daß er Hans Bödner war, hatte ihr ein Heim genannt und war dann selbst in dieses Heim gezogen, hatte aber gleichzeitig den Gästen verboten, zu verraten, wer er in Wirklichkeit war, hatte ihr eine Eintrittskarte zu seinem Konzert gegeben, um sich auf diese Weise einen billigen Triumph zu verschaffen.

Sie hatte auf den Geiger Laborius geschimpft — er rächte sich dafür in dieser Form! Und wozu das alles? Was veranlaßte ihn, sie in den Mittelpunkt einer Komödie zu stellen? Wenn hätte sie nur den Zweck des Spiels erkannt, das Hans Bödner inszenierte.

Da bei der Abfahrt in Bremen und bei der Ankunft in Berlin ein anderer als Laborius begrüßt worden war, mußte dieser andere ja auch da sein. Laborius wohnte im Hotel Adlon und — in der Pension Vienna.

Jetzt würde sie, sich einmal den Jan Laborius im Hotel Adlon anschauen, würde.

Ja, wie es weiterging, wußte sie selbst noch nicht. Das hing ganz von der Entwicklung der Dinge ab. Jedenfalls war sie entschlossen, sich nicht widerstandslos von Hans Bödner an der Nase herumführen zu lassen!

Und irgendwie würde sie ihm eine kleine Lektion erteilen.

Sie betrat die Halle des vornehmen Hotels. Standte sich an den Pförtner und fragte ihn, ob Herr Laborius im Hause sei.

„Ja, aber ich glaube nicht, gnädige Frau, daß Herr Laborius jetzt Besuche empfängt... soviel ich unterrichtet bin, ist er gerade im Begriff auszugehen!“

„Dank!“ nickte Renate Peterßen und nahm in einem der Bessel Platz.

Sie war sehr neugierig, zu erfahren, ob der Mann, der jetzt das Hotel verließ, der echte Laborius oder sein Stellvertreter war.

Drei, vier Minuten wartete sie.

Ein Mann kam die Treppe herunter. Im hellbraunen Mantel, den Hut in die Stirn gezogen.

Renate Peterßen sah ihn von weitem und erkannte ihn sofort. Es war Hans Bödner!

Nun war er unten, kam den Gang entlang, näherte sich ihr. Mit raschem Entschluß stand sie auf und ging ihm entgegen. Sie hätte in diesem Augenblick nicht sagen können, warum sie es tat... irgendwie glaubte sie, würde ihn ihr plötzliches Aussehen überraschen und in Verlegenheit bringen.

Sie standen sich gegenüber.

Sahen sich an.

„Guten Tag, Herr Laborius...“ wollte sie sagen, konnte den Namen aber nicht ganz aussprechen, denn im selben Augenblick merkte sie, daß der Mann, der da vor ihr stand, nicht Hans Bödner war!

Irgend jemand war es, der ihm ähnlich sah.

„Bitte, gnädige Frau!“ lächelte der Mann, dem Renate Peterßen gegenüberstand. Und dies Lächeln machte das Gesicht ihr ganz fremd. Auch die Stimme klang: sie nicht. Sie war etwas heller als die des echten Laborius.

Oder...

Sekundenlang schwante sie. War dieser Mann am Ende gar der Geiger Laborius und Hans Bödner...

„Sie sind ja gar nicht Laborius!“ sagte sie, die kurze Verlegenheit überwindend.

Ernst Bödner zeigte ein wenig Ueberraschung.

„Die kommen Sie darauf, gnädige Frau!“

„Der echte Laborius wohnt im Heim Vienna. Sie sind kein Strohhalm!“

Ernst Bödner hatte es nicht mehr nötig, Ueberraschung vorzutäuschen. „Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau!“ sagte er und überlegte blinzelnd.

Er hatte nie zuvor davon gehört, daß Hans eine weibliche Bekanntschaft machte, die sich näher für seine Person interessierte. Diese junge hübsche Dame aber schien den Bruder sehr genau zu kennen. Sonst hätte sie nicht in so bestimmtem Ton sprechen können.

Unangenehm war die Situation auf jeden Fall. Jetzt brauchte nur ein besonders Hellhöriger in der Nähe zu sein — und der Skandal war da.

Was konnte diese Dame für ein Interesse daran haben, der Geschichte auf den Grund zu gehen?

„Ich habe es Ihnen doch ganz deutlich gesagt!“ erklärte Renate Peterßen, die selbst nicht wußte, was sie mit diesem Vorstoß beabsichtigte. „Sie sind nicht der Geiger Laborius, sondern irgendein anderer, der seine Rolle spielt!“

Ernst Bödner airmete auf. Sie wußte nicht einmal, daß er der Bruder war, also konnte die Fälschung zu Hans nicht allzu eng sein. Frechheit liegt!

Er lächelte lebenswürdig.

„Verzeihung, gnädige Frau, darf ich einmal fragen, aus welchem Grund Sie mir nachspüren?“

Renate Peterßen wurde buchstäblich blaß. Plötzlich kam ihr das Unnütze ihrer Handlungsweise zum Bewußtsein. Warum wirklich? Was wollte sie von diesem falschen Laborius? Was wollte sie von dem echten? Was hatte sie für eine Veranlassung, sich in diese Sache zu mischen, die sie im Grunde nichts anging? Konnte Hans Bödner nicht tun und lassen, was er wollte? Konnte er nicht, wenn es ihm paßte, der Welt eine Komödie vorspielen? Sie trat einen Schritt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

